

Badener Tegel festgestellt, wie sie in der Furche S Furth schon länger bekannt ist. Die Tegel des neuen Fundpunktes führen eine Mikrofauna mit Globigerinen vorwiegend vom bulloides-Typ, *Globorotalia peripheroronda* (früher *Glr. johsi barisanensis*), *Glr. cf. mayeri*, einigen Lageniden, ziemlich häufig Bolivinen und *Bulimina elongata* u. a. Formen.

Dieser Tegel wird von etwa 9 m Quartär überlagert, das sich aus einem Schotterstoß im Liegenden und einer Lehmedecke im Hangenden aufbaut. Die Schotter setzen sich vorwiegend aus nur ecken- und kantengerundetem Kristallinmaterial zusammen und weisen an der Basis eine Blockpackung auf. Im ganzen erinnert diese Zusammensetzung an die Schotter im Ostteil des Hohlweges westlich Furth, mit der Göttweiger Verlehmungszone im Hangenden.

Näher studiert wurde das in der Literatur schon lange bekannte Konglomeratvorkommen auf der Höhe mit Kote 355 SW Oberfucha östlich oberhalb der vorhin genannten Furche S Furth. In seiner geröhlmäßigen Zusammensetzung gleichen diese Bildungen, soweit aus den heute gegebenen spärlichen Aufschlußverhältnissen entnommen werden kann, weder dem Hollenburg-Karlstettener Konglomerat noch jüngeren Bildungen. Das Konglomerat baut sich aus mittel- bis grobkörnigen gut gerundeten Quarz- und Kristallingeröllen auf und örtlich ist gelbliches mergeliges Zwischenmittel zu sehen, das aber keine Mikrofaunen lieferte. Die Mergel erinnern aber doch an die Zwischenlagen im Hollenburg-Karlstettener Konglomerat und der Verfasser möchte das Konglomerat SW Oberfucha als eine örtliche Entwicklung der unteren Badener Serie ansprechen, mit ortsnahem Geröllmaterial. Es wurde abseits der Haupteinschüttung des Traisenvorläufers sedimentiert.

Bericht 1968 über geologische Aufnahmen auf den Blättern GERAS (8) und RETZ (9)

Von VOLKER HÖCK (auswärtiger Mitarbeiter)

Die geologischen Aufnahmen wurden im SE des Blattes Geras und im SW des Blattes Retz begonnen. Besondere Beachtung fand die Grenzzone zwischen dem Bittescher Gneis und den moravischen Kalkmarmoren bzw. Glimmerschiefern.

Der Großteil des Bittescher Gneises bietet das gewohnte Bild eines extrem stark gestreckten Gneises mit zahlreichen Feldspatäugen und reichlicher Biotitführung. Im Bereich von Oberhöflein fehlt Glimmer weitgehend. Biotit ist überhaupt nicht oder nur in kleinen, stark ausgewalzten Nestern vorhanden und Muskowit nur als feiner Serizitüberzug. Die so charakteristischen Muskowitporphyroblasten fehlen. Kennzeichnend für diesen Teil ist der aplitische bis pegmatitische Habitus des Bittescher Gneises, der nur mehr in weniger ausgewalzten Partien gut erkennbar ist. In den gestreckten Anteilen sind die Quarze zu langen, dünnen wurmartigen Schnüren ausgewalzt. Die Feldspate sind weniger stark gestreckt und zum Teil noch als Augen erhalten. Ähnliche, weniger stark beanspruchte pegmatitische Gesteinstypen finden sich S Mallersbach an der Stelle des Granitits des Thayabatholithen (WALDMANN, 1931). Eingelagert in den Bittescher Gneis sind zahlreiche geringmächtige Lagen von Biotitschiefern, die aufgrund der starken Durchbewegung zum Teil diaphthoritisch in Tonschiefer umgewandelt wurden und ebenso einige schmale Amphibolitlagen. Am besten können diese Zwischenlagen in einem Steinbruch SSE Mallersbach studiert werden. Geringmächtige Einschaltungen von moravischem Marmor trifft man SW Oberhöflein und SSE Mallersbach im Fugnitztal.

Der Weitersfelder Stengelgneis ist durchaus dem Normalbild des Bittescher Gneises vergleichbar. Charakteristisch sind auch hier die straffe Regelung und die zum Teil mehrere cm großen Feldspatäugen. Ein Unterschied liegt lediglich an der stärkeren Biotitführung. Nur für die Anteile NE Weitersfeld ist der reiche Biotitgehalt charakteristisch, weiter S bei Prutzen-dorf nimmt der Weitersfelder Stengelgneis mehr aplitischen Charakter an.

Bei Weitersfeld selbst liegen häufig schmale, nur wenige mm-mächtige Biotitschieferlinsen in den Stengelgneis eingeschaltet. F. E. SUSS (1912) vermutet hier einen Übergang zu den Glimmerschiefern. Tatsächlich kann der Übergang vom Weitersfelder Stengelgneis in Paragesteinslagen sehr schön in dem Graben N Merkersdorf studiert werden. Dort nimmt der Glimmergehalt gegen das Hangende des Weitersfelder Stengelgneises hin immer mehr zu, während der Feldspatgehalt abnimmt. Auf diese Weise entstehen Quarz-Glimmerschiefer, die nur mehr einige feldspatführende Lagen besitzen. Die etwa 150 m mächtige Übergangszone zwischen Weitersfelder Stengelgneis und den moravischen Glimmerschiefern im Hangenden bildet eine bunte Abfolge von Glimmerschiefern, Quarziten, feinkörnigen Paragneisen und einigen dazwischengeschalteten schmalen Lagen, die dem Typ des Weitersfelder Stengelgneises entsprechen.

Im Liegenden der Stengelgneise ist zwischen Merkersdorf und der Ruine Kaja eine bunte Schichtfolge von Quarziten, Biotitglimmerschiefern, Hornblende — Biotitschiefern, Biotitquarziten, Paragneisen und zum Teil recht mächtigen diaphthoritischen Chloritschiefern aufgeschlossen. Die einzelnen Gesteinstypen sind oft nur wenige cm bis dm mächtig und folgen im raschen Wechsel aufeinander. Diese Abfolge ist auf eine unruhige Sedimentation von Arkosen, Sandsteinen und Tonschiefern zurückzuführen.

Zwischen den Bittescher Gneis und die moravischen Paragesteine schiebt sich eine schmale, zum Teil nur wenige m mächtige Zone der Fugntitzer Kalksilikatschiefer, die sich auf den Aufnahmsblättern ohne Unterbrechung von Raisdorf im S bis nach Hardegg im N verfolgen läßt. Schmale Bänder der Fugntitzer Kalksilikatschiefer sind auch im Bittescher Gneis eingelagert und zwar bei Oberhöflein, S Merkersdorf und etwa ein km W Hardegg. SE Mallersbach, beim Forsthaus im Fugntiztal liegen Linsen im Bittescher Gneis, die nur drei bis vier cm mächtig sind. Die Grenze zwischen moravischem Marmor und den Fugntitzer Kalksilikatschiefern ist am besten „In der Fugnitz“ 500 m NE der Kote 327 aufgeschlossen. Das Profil zeigt an dieser Stelle folgendes: Über dem moravischen Marmor setzt mit scharfer Grenze noch im Marmor die Hornblendeführung ein. Die einzelnen Hornblendenadeln sind straff geregelt. In einer Übergangszone von etwa 20 bis 30 cm nimmt der Kalkgehalt immer mehr ab, und es folgen die normalen, im wesentlichen kalkfreien Fugntitzer Kalksilikatschiefer.

Die Verbandsverhältnisse an diesem Profil sprechen für eine primäre Verbindung zwischen Fugntitzer Kalksilikatschiefern und moravischem Marmor. Nicht selten findet man in den Fugntitzer Kalksilikatschiefern dünne, nur 10 bis 15 cm mächtige helle Lagen, die mit ihnen verfaltet sind. Diese aplitischen bis pegmatitischen Züge fallen durchaus in die Variationsbreite des Bittescher Gneises von dem Typ, wie er oben aus dem Bereich um Oberhöflein beschrieben wurde.

Moravische Kalke und Glimmerschiefer sind „In der Fugnitz“, aber auch zwischen Fugnitz und Oberhöflein in Wechsellagerung aufgeschlossen. Diese zum Teil sehr intensive Wechsellagerung und die Zunahme des Glimmergehaltes in den Kalken (Kalkglimmerschiefer) an verschiedenen Stellen (S Oberhöflein) legen einen ursprünglichen Zusammenhang zwischen Kalken und Glimmerschiefern nahe.

Die s Flächen fallen einheitlich mittelsteil (20° — 30°) nach NW, die B-Achsen einheitlich flach (0° — 10°) nach NE. Die Glimmerschieferzwischenlagen des Weitersfelder Stengelgneises bei Weitersfeld zeigen neben der generellen Lineation (NE) eine Feinfältelung nach dem Schema B \perp B' (300/19). B-Achsen von Falten im cm bis dm Bereich innerhalb der Fugntitzer Kalksilikatschiefer lassen bis jetzt keinerlei Beziehung zu dem großräumigen B-Achsensystem erkennen.